

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

42. Jahrg.

Leipzig, Sonnabend den 27. Februar 1904.

N^o 24.

An Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer!

Infolge der seit vielen Wochen bezeugten starren Weigerung der unten näher bezeichneten Leipziger Schriftgießereifirmen, zum Zwecke der Verständigung mit ihren Personalen eine Vermittelung des Tarif-Amtes der Deutschen Buchdrucker und der Zentralkommission der Schriftgießereibesitzer Deutschlands zu akzeptieren, bekunden die Firmen

Böttger, Klinkhardt, Numrich & Co., Rühl, Schelter & Giesecke

daß sie um jeden Preis einen friedlichen Ausgleich in den schwebenden Differenzen verhindern wollen. Dieser unsoziale Standpunkt der betreffenden Firmenleiter ist um so verwerflicher, als es sich in dem von der Leipziger Gehilfenschaft geführten Kampfe um die Anerkennung von Arbeitsbedingungen handelt, die in allen Gießstädten Deutschlands Geltung besitzen, somit eine ungleichmäßige Belastung des Leipziger Schriftgießergewerbes durch die verlangten Zugeständnisse ausgeschlossen ist.

Angeichts der sonst im deutschen Buchdruck- und Schriftgießergewerbe bestehenden gemeinsamen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen muß von jedem gerecht denkenden Berufsgenossen der unhaltbare Standpunkt der genannten Firmen die schärfste Bekämpfung erfahren. Das geschieht am wirksamsten dadurch, wenn ihnen weitere Aufträge aus Buchdruckereien nicht zu teil werden, was auch aus dem Grunde nicht geschehen kann, weil die von einer Anzahl von Arbeitern — die wahllos von der Straße weggeholt wurden — gefertigten Schriftgießereiprodukte nachweislich sich als total unbrauchbar gezeigt haben. Außerdem aber rechnen wir mit dem Solidaritätsgeföhle aller Verbandskollegen, daß sie den einseitigen Herrenstandpunkt der in Frage kommenden Firm. a bei jeder passenden Gelegenheit zu gunsten der von der Prinzipalität in den Kampf getriebenen Schriftgießereiarbeiter und -Arbeiterinnen Leipzigs in das rechte Licht rücken und nach Möglichkeit dafür besorgt sind, daß bis auf weiteres Schriftgießereierzeugnisse von den Firmen **Böttger, Klinkhardt, Numrich & Co., Rühl, Schelter & Giesecke** nicht angekauft werden.

Berlin.

Zentralkommission der Schriftgießer Deutschlands.

Adolf Krasemann †.

Wieder der Besten einer unter Deutschlands Kollegenschaft schloß am 17. Februar die Augen für immer: Adolf Krasemann. Obwohl seit mehr als zehn Jahren invalid und infolge dessen der jüngeren Generation ziemlich unbekannt, war Kr. doch seinerzeit ein tatkräftiges Mitglied und eifriger Förderer unsrer Organisation und man kann ihn den Kollegen Joh. Didolph, Mich. Härtel, Friedr. Erdmann Schulz usw. würdig zur Seite stellen, wie er die Genannten auch zu seinen Freunden rechnen durfte. Manchem älteren Kollegen wird Kr. noch in guter Erinnerung stehen und sein Heimgang vielleicht schon halbvergessene Bilder wecken. Vor allem aber fühlt der Gau Osterrhein-Thüringen und besonders der Vorort Weimar, als die Stätten der erspriesslichen Wirksamkeit Kr.s, das Bedürfnis und die Pflicht, dem Verstorbenen an dieser Stelle einige ehrende Worte zu widmen.

Adolf Krasemann, am 25. Januar 1837 zu Neustrelitz geboren, verlor schon in frühesten Jugend seine Eltern. In der kinderreichen Familie eines nahen Verwandten fand er freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege und er konnte, als sich seine ungewöhnliche Begabung zeigte, das Gymnasium besuchen, um sich später der akademischen Laufbahn zu widmen. Leider wurde ihm dies letztere durch ein widriges Geschick vereitelt und er mußte in der Unterprima das Gymnasium mit schwerem Herzen verlassen. Nunmehr wandte sich der Siebzehnjährige der „schwarzen Kunst“ zu, indem er in der Buchdruckerei zu Neubrandenburg als Setzer in der Lehre trat, die er am 1. Januar 1859 als Gehilfe verließ. Seine erste Kondition in Thüringen fand er in Lichtenhain bei Jena, wofolbst er in der damaligen Flecksteinschen Offizin mehrere

„Semester“ absolvierte. Nunmehr wandte er sich nach Weimar, wo er, abgesehen von einer vierzehnwöchigen Kondition in Gotha anfangs der siebziger Jahre, von 1863 ab bis zum 1891er Streik eine bleibende Stätte fand. Bei der Gründung unsers Verbandes im Jahre 1866 finden wir Kr. mit unter den ersten in Weimar, die beitraten und durch ihr Beispiel ermunternd auf die Zweifelhafsten einwirkten.

Durch seine vielseitigen Kenntnisse, seinen ungewöhnlich scharfen Verstand, sein jederzeit bereitetes Eintreten für die Interessen der organisierten Gehilfen, sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl und nicht minder durch sein freundliches, bescheidenes Wesen erwarb sich der „Kleine in W.“ (wie er später oft scherzweise genannt wurde) gar bald die Sympathien und das Vertrauen weitester Kreise der Kollegenschaft. Dieses Vertrauen bekundete sich in der Berufung Kr.s zu den verschiedensten Ämtern in Orts-, Bezirks- und Gauvorstand sowie in der Delegation zu unseren Berufsparlamenten, der Zentralorganisation wie des Gaus, in welchen er während der oben genannten Zeitperiode sozusagen einen ständigen Platz inne hatte. Manche Reformen im Verbandsleben sind in ihrem Ursprunge auf Kr.s Ideen zurückzuführen und manche Einrichtungen im Verwaltungswesen, die heute noch bestehen, sind das Produkt seines Fleißes. Bei der großen 91er Bewegung war Kr. mit unter denjenigen, die ihre langjährige Kondition für den Neunstundentag in die Schanze schlugen. Ein bald darauf eintretendes Leiden verhinderte ihn jedoch, den Winkelhaken wieder zu ergreifen. In Jena fand er ein neues Heim, um seine ihm noch beschiedenen Lebensstage in Ruhe zu genießen. Dort haben wir ihn öfter aufgesucht und uns an seiner geistigen Frische und seiner lebhaften Anteilnahme an allen die Organisation berührenden Fragen erfreut. War auch sein Gesundheitszustand in den letzten Jahren ein wenig

günstiger, so konnte man doch nicht ahnen, daß der Tod seinem Leben schon jetzt ein plötzliches Ziel setzte. Klein an Körper, aber groß an Geist steht sein Bild vor uns als ein seltenes Beispiel opferfreudiger Tätigkeit für die Organisation und wahrhafter Kollegialität. Friede seiner Asche!

Weimar, Ende Februar 1904.

Der Gauvorstand und Ortsvorstand.

Korrespondenzen.

Augsburg. (Maschinenmeisterklub.) Unser seit 1897 bestehender Klub befaßte sich u. a. auch mit dem neuesten Rundschreiben der Zentralkommission. Das Besreiben aller Kollegen muß sein, die Arbeitslosigkeit mit einzudämmen zu helfen. In den Ausschuß wurden wieder gewählt: Gg. Steinle, Vorsitzender, St. Stifftner, Kassierer, H. Schneider, Schriftführer. Mitglieder sind 24 am Ort. Der Klub gewährt eine Neuestuntentilgung. In der Versammlung vom 6. Februar nahm der Klub Stellung zu dem Zirkulare des Stuttgarter Maschinenmeisterklubs. Die Abhaltung eines süddeutschen Maschinenmeistertages wurde für notwendig befunden; die Absendung eines Delegierten vom Augsburger Klub vom finanziellen Standpunkte aus nicht für geboten erachtet, dafür wird der event. aufgestellte Münchner Delegierte mit Material versehen und ersucht, über die Konferenz zu berichten.

T. Detmold. Am 13. Februar beging der hiesige Ortsverein im schön dekorierten Vereinslokale sein diesjähriges Winterfest in Gestalt eines humoristischen Abends. Nachdem ein Musikstück, welches das Fest einleitete, zum Vortrage gebracht war, begrüßte der Vorsitzende A. Otte die erschienenen Kollegen nebst ihren Angehörigen. Musikstücke, gemeinsame Lieder, Couplets und Tanz wechselten miteinander ab, trugen nicht wenig zur Verherrlichung der Festlichkeit bei und hielten die Teilnehmer in frohlicher Stimmung bis zur frühen Morgenstunde beisammen. Eine zugunsten der Ortskasse veranstaltete Verlosung, welche sich einer zahlreichen Beteiligung erfreute, erzielte einen guten Ueberschuß. Das der Fester entsprechend hergestellte Programm hat die „Altpfliche Tageszeitung“ (W. Bruder) gratis geliefert.

F. Frankfurt a. M. (Aus der Mitgliederversammlung des Vereins aller in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen vom 12. Februar.) Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des ver-

storbenen Mitgliedes Johann Feitz und des Kollegen Ludwig Humler in üblicher Weise geehrt. Mit der Frage „Wird in Frankfurt für Leipziger Gießereien Streitarbeit geliefert?“ beschäftigte sich die außerordentlich stark besuchte Versammlung in eingehender Weise. Dem Berichte der Vertrauensleute hierüber war zu entnehmen, daß die hier in Betracht kommenden Prinzipale den Standpunkt vertreten, von Streitarbeit könne keine Rede sein, indem die erfolgten Lieferungen von Schritten u. dgl. als Originalerzeugnisse ihrer Gießereien zu betrachten, zudem sie auch kontraktlich oder durch frühere Umabmachungen zu liefern verpflichtet seien. Alle Redner, welche sich an der Diskussion beteiligten, waren jedoch der Meinung, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine jede Lieferung von Schriftgießereierzeugnissen für Leipziger Gießereien als Streitarbeit zu betrachten sei. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die Versammlung bedauert die Handlungsweise der Firmen Benj. Krebs und D. Stempel betreffs Lieferung von Streitarbeit. Die Kollegenchaft erwartet, daß in Zukunft jede Lieferung von Schriftgießereierzeugnissen für Leipziger Gießereien eingestellt wird, andernfalls die Gehilfenchaft verpflichtet ist, weitere Maßregeln zu ergreifen.“ Nach Erledigung verschiedener lokaler Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Magdeburg. Der Maschinenmeisterverein hielt am 21. Februar eine sehr stark besuchte Versammlung ab. Nachdem der Vorsitzende wie üblich seine Vereinsmitteilungen erledigt hatte, gab er Anweisungen über die Ausfüllung der zu einer Statistik dienenden Fragebogen. Sodann entspann sich eine recht ergebnisse Debatte über den Artikel: „Die Leistungsfähigkeit einer Schnellpresse und die moderne Betriebskraft“ von E. Kühnast-Magdeburg (Nr. 6, 7 und 8 des „Allg. Anz. für Druckereien“). Der Vorsitzende wies darauf hin, welche Wirkung der Artikel hauptsächlich bei den unfürhigen Prinzipalen gehabt hätte. Die aus Nord- und Süddeutschland bei uns eingegangenen Briefe, nach welchen von den Gehilfen verlangt wurde, die Maschinen so schnell einzustellen, wie es in dem Artikel angegeben ist, da ja „das übliche 1000 pro Stunde“ ein längst überwundener Standpunkt sei, bewiesen das. Die sich hier anschließende Debatte nahm einen ungewöhnlich lebhaften Verlauf. Sämtliche Redner stimmten darin überein, daß 1300 bis 1400 Druck pro Stunde selten bei den gewöhnlichsten Arbeiten erzielt werden, um wieviel weniger könne bei Buntdruck von einer solchen Geschwindigkeit die Rede sein, da ja der Gang der Maschine ganz von der Beschaffenheit der Form, des Papiers oder der Uebung des Hilfspersonales abhängig sei. Als hohe Leistung wurde schon bei gewöhnlichen Sachen, bei denen es wenig oder gar nicht auf Regierhalten ankomme, 1200 pro Stunde bezeichnet und wenn man noch Störungen, als Spieße, Farbgeben oder Abziehen, abrechnet, käme höchstens eine Tagesleistung von 10000 heraus. Selbst in Geschäften, die die Tagesleistung durch allerdand schöne Tricks zu erhöhen suchten, werde dem Hilfspersonal für jedes Tausend über das achte pro Tag eine Ertragsvergütung von 30 bis 40 Pf. gezahlt. Herr Kühnast hielt nun auf die vielen Angriffe und deren Zwischenrufe eine seiner bekanntesten, theatralisch angelegten Verteidigungsvorlesung, in der er besonders betonte, daß er ein schlechter Schriftsteller sein müßte, wenn er von dem Artikel auch nur ein Wort zurücknehmen würde: „Das gibt's eben nicht, meine Herren!“ Die große Aufregung unter den Gehilfen rührte von einer großen Voreingenommenheit gegen ihn (K.) her. Ueberhaupt sei der Artikel falsch verstanden, er (K.) würde sich ja hüten

zu schreiben, ein Buchdrucker müßte in einem Tage 9000 bis 14400 Drucke liefern, in seinem Artikel sei immer nur von einer Stundenleistung die Rede. Bei der Tarifberatung 1896 hätten die Prinzipale stets von einer zu niedrigen Leistung ihrer Maschinen gesprochen und wenn man beim Schreiben eines solchen Artikels die Verletzung der Arbeitszeit im Auge habe — „das kann doch kein Kohl sein, meine Herren?“ Interessant ist noch, daß Herr K. besuchungsweise in eine Druckerei gekommen sei, in der die Maschine pro Stunde 1000 druckte. Erst die gleichmäßige Handbewegung der Anlegerin überzeugte ihn, daß die Maschine nicht stillstehe! Ebenso ausgebeutet und erregt setzte die Debatte auch nach den Ausführungen des Herrn K. wieder ein. Herr K. machte während der Rede eines Kollegen, der die Person K. besonders angriff, einen Fluchtwort, der jedoch durch beschämende Worte des besagten Redners verhindert wurde. Es wurde dem Autor bedeutet, daß er hier von einer Stundenleistung nicht sprechen könne, wenn er in seinem Artikel von Wochen und Monaten schreibe. Er als radikalstes Verbandsmitglied wurde durch derartige Schreierereien die so schon ungünstigen Verhältnisse im Maschinenlaale noch verschlechtern helfen. Die nachstehende Resolution fand Annahme: „In Erwägung, daß der größte Teil des Artikels „Die Leistungsfähigkeit einer Schnellpresse und die moderne Betriebskraft“ von E. Kühnast (Nr. 6, 7 und 8 des „Allg. Anz. f. Dr.“) nicht den Tatsachen entspricht, daß ferner die Uebertreibungen in dem Artikel in Prinzipals- wie Gehilfenkreisen Verwirrungen hervorgerufen, daß britens es dem p. K. nur daran gelegen sein kann, durch Provokationen recht vieler Zeilen ein hohes Honorar zu erzielen, verurteilt die heutige Versammlung die Handlungsweise des p. K. auf das allerentschiedenste.“ Die Zeit war nun soweit vorgeschritten, daß selbst wichtige technische Punkte nicht mehr erledigt werden konnten.

R. Nürnberg. Die am 20. Februar bei zahlreicher Beteiligung abgehaltene Mitgliederversammlung nahm nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten und nach stattgefundener Wahl der Beisitzer zur Verwaltung, welche letztere per Urabstimmung gewählt wurden (siehe Verbandsnachrichten), folgende Anträge zum bayerischen Gaus, welcher zu Ostern dieses Jahres in München tagen wird, einstimmig an: 1. Der Vorort des Gaus wird nach Nürnberg verlegt. 2. Der erste Vorsitzende (Gauvorsteher) und der Kassierer (Verwalter) werden vom Gaus abgewählt und angestellt. Neben der Erledigung der Verwaltungsgeschäfte obliegt dem Gauvorstande die Agitation für Gewinnung neuer Mitglieder und für völlige Durchführung des Tarifes. 3. Bepfuss besserer Agitation wolle der Gaus eine Bezirkserteilung ähnlich anderen Gauen beschließen. Event. sind in den Städten München, Nürnberg, Augsburg, Würzburg und Regensburg Agitationskommissionen von je fünf Mitgliedern durch die betr. Mitgliedschaften einzusetzen; jeder Agitationskommission sind für die Jahre 1904 und 1905 200 Mk. pro Jahr zur Agitation zur Verfügung zu stellen. 4. Sämtliche für Agitation entstehenden Kosten trägt die Gaukasse. 5. In der Regel findet alle Jahre ein Gausstag statt und zwar abwechselnd in den Städten Augsburg, München, Nürnberg, Regensburg und Würzburg; es können jedoch auch besondere Wünsche in dieser Hinsicht Berücksichtigung finden. Der Antrag der Gauverwaltung, den Posten des Gauvorstehers mit dem des Vorstandes der Mitgliedschaft München zu vereinigen, fand, da er als unzulässig und nichts weniger als zweckentsprechend für den Gau bezeichnet werden müsse, strikte Ablehnung, denn die Mitgliedschaft

München würde diese weitere Kraft zur Erledigung der Gausarbeiten im Vereinsbüro benötigen, wie aus dem Zirkular deutlich hervorgeht und zur Agitation, um die es sich hauptsächlich handelt, würde keine Zeit übrig bleiben. — Aus dem ausführlichen Berichte der Gewerkschaftsbelegierten ist besonders zu erwähnen, daß die seit kurzem hier eingeführten Volkshochschulkurse sich seitens der organisierten Arbeiterchaft großen Zuspruchs erfreuen.

Rundschau.

Der Wahrheit die Ehre! Man schreibt uns: „Die Notiz „Druckfehlerliste“ in Nr. 22 enthält Uebertreibungen, die im Interesse des Ansehens unseres Organs vermieden werden müssen. Das Versehen, aus dem „Mitgliede des Reichstags“ einen „Medizinalrat“ zu machen, war eine Folge großer Eile, konnte indes vom Korrektor, einem sonst sehr versierten Herrn, berichtigt werden, da er als alter Leipziger den Beruf und Charakter des Prof. Gasse kennen mußte. Rigoros waren allerdings die Richtigungen seitens der Geschäftsleitung der „Leipziger Neuesten Nachrichten“; dem Schreiber dieses schienen sie nur Schreckschuß zu sein, denn der betreffende Herr Korrektor war mehrere Wochen nachher noch im Geschäft und kündigte dann, seiner Angabe nach, selbst. Daß dieser Herr „mit noch einem Kollegen die Nummern, oft 52 Seiten“, habe lesen müssen, ist unwar, weil unmöglich. Zu jener Zeit (1897!) waren vier Korrektoren vorhanden, die in der Regel von 1/4 bis 11 Uhr beschäftigt waren. Die Sonnabende und Vorabende vor hohen Feiertagen waren Ausnahmetage, da ging es länger; bis 2 Uhr gearbeitet zu haben, kann ich mich nur in zwei oder drei Fällen entsinnen. Ausnahme waren ebenso die 52 Seiten, von „oft“ kann nicht die Rede sein. Pausen gab es bei uns Korrektoren offiziell nicht; aber bei Beginn der Nummer war hinreichend Zeit, einen Zumbis zu nehmen, ebenso wie auch später zeitweilig einer den andern zu einer kleinen Erfrischung ablöste. — Vorjst in derlei Berichten, auch wenn die Tatsachen sechs bis sieben Jahre zurückliegen, wäre sehr angebracht.“

Ein befehrter Richter. Bei einer Gerichtsverhandlung frug der vorstehende Richter den als Zeuge erschienenen Reiseskaffierverwalter einer Zahlstelle, wie lange der Verband seinen wandernden Mitgliedern Unterstüttung zähle. Als ihm geantwortet wurde, der Verband der Deutschen Buchdrucker unterhalte seine Mitglieder auf der Reise mit einer nach den Beitragsjahren sich bestimmenden baren Unterstüttung auf die Dauer von 40 Wochen, daß aber auch über diese Zeit hinaus für die noch arbeitslosen Mitglieder genügend gejorgt werde, meinte der mit den Produkten unser, von den einen als göttlich und herrlich gepriesenen, von den Armen und Glenden aber verwünschten und versuchten Weltordnung sich so oft beschäftigende Richter: Es wäre ja eine nette Geschichte, daß die Buchdrucker auf diese Weise der Landstricherei und dem Bagabundentum Vorschub leisten. Unser Gewährsmann setzte dann dem Manne an grünen Tische verständlich aber energisch auseinander, daß nur die Not, das Vorhandensein eines förmlichen Arbeitslosenheeres unsere Kollegen auf die Landstraße zwingt, daß aber jedes Mitglied unser Verbandes streng gehalten sei, die ihm von den Vereinsfunktionären bezeichneten vorhandenen offenen Stellen anzunehmen, widrigenfalls es der Unterstüttung verlustig gehen. Wegen eine so straffe Disziplin zersellen allerdings die Einwände von Förderung des

Halleische Subiläumstage.

Aus den Anebenungen des Werktages, dem leidigen Duden und Bürgen um das bische Leben haben sich wie lichte Punkte die im geselligen Kreise gleichgesinnter und möglichst gleichgestimmter Menschen verlebten frohen Stunden ab. Vorbei ist da das dumpfe, droidende Gefühl immerwährender Abhängigkeit von Stunde und Minute, das ewige Gewärtigen der Wink und Befehle derer, denen wir als unteren fogenannten Vrogebern zum ganzen Einsage unser Ware Arbeitskraft verpflichtet sind. „Alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt“, singt Schiller in seiner Ode an die Freude und wenn diese herrlichen Schwingungen des Schillerschen Genies schon einmal in der Beethovenschen Offenbarung, mit der alles überragenden neunten Symphonie zu Gehör gekommen sind, fühlte sich jedenfalls herausgerissen aus dem Dunstkreise seiner engen Atmosphäre, hinweggehoben weit über Zeit und Raum.

Einen nicht nur lichten, sondern wirklich einen strahlenden Punkt, einen Markstein in der Geschichte der Halleischen Buchdrucker bildet auch das fünfundszwanzigste Stiftungsfest des Gesangvereins Gutenberg, welches am 13. bzw. 14. Februar begangen worden ist. Kein Zweifel, die Halleischen Kollegen sind ein geselliges Völkchen. Das fünfundszwanzigjährige Bestehen des Gesangvereins, das sechsährige des Buchdrucker-Orchestervereins zeigen jedenfalls von einem lebensfrohen Temperamente, aber auch von den strebsamen Eigenschaften der Halleenser, die es nach der technischen Seite hin ebenfalls nicht an einem guten Anlaufe fehlen lassen, wie die seit 1902 existierende Graphische Vereinigung dies beweist; neuerdings hat ja auch wieder einmal ein Maschinenmeisterverein seine Pforten aufgetan. Daß des Lebens ungemündete Freude keinem Kollegen zu teil wird, können aber auch die Halleenser Kollegen mit ihren Erfahrungen bezeugen; die Differenzen mit der Volksblatt-Druckerei

nehmen unter den vielen und mannigfaltig sonstigen gewiß nicht die letzte Stelle ein.

Die mit all solchen Ereignissen lose oder fester verknüpfte Geschichte des Halleischen Kollegenvereins erzählt uns eine bei W. Kutschbach sauber und modern hergestellte, von unserm Wilhelm Blume verfaßte Schrift in handlichem Formate; schade, daß der Innentitel weniger gut gelungen ist. Dergleichen Festschriften lesen sich immer interessant für jemand, der das kollegiale Leben auch in seinen kleinsten Regungen verfolgt, mit welchen Kollege Blume wahrlich auch nicht gepart hat. Daß der Festschrift ein Inzeratenteil angehängt ist, kann eigentlich nicht gebilligt werden, die äußerst freigebige Gastsfreundschaft der Halleischen Kollegen den schon am Stiftungsfeste (13. Februar) teilnehmenden auswärtigen Ehrgen gegenüber soll sie aber jedes Tadeln entbehren. Zu monieren wäre deshalb nur, daß man die Programme der einzelnen Veranstaltungen, unbeschadet deren besonderer Herausgabe, nicht auch in der Festschrift mit abdruckte; das Aufbewahren so vieler Druckfachen ist ja immer ein schwierig Ding.

Die Aufstellung des Festprogramms würde, wenn streng geurteilt werden sollte, nicht von der Kritik ungeschoren bleiben; es hätten Umstellungen erfolgen und bei den Orchesternummern Häufungen von Stücken gleichen Genres vermieden werden müssen. Die Darbietungen selbst eröffnete das Philharmonische Orchester mit der vor vier Jahren zur allgemeinen Gutenbergsfeier von Rob. Vierglmann in Hensburg komponierten Ouvertüre „Heil Gutenberg“, im Streichkörper sehr gut gespielt, im Bläserchor nicht durchweg einwandlos.

Welch harmonisches, für andere Orte vorbildliches Verhältnis in Halle herrscht, bewies, daß sich alles — stimmungsbildend und passive Sänger — in den Dienst der Sache stellte. So hatte der vielbesäthigte Gauvorsteher Emil Hallupp doch noch Zeit gefunden, seinen Pegasus

zu schirren und auf einem schnellen Ritt einen empfindungsvollen Prolog zu reimen, den Frz. Weidardt mit gutem Gelingen zu Gesäß brachte. Auch August Chemnitz, in den Ruhestand getretener Gaufrag und nicht ausübender Sänger, hatte sich für den Tag zur Verfügung gestellt und schwang die Fiedre. Davon ausgehend, daß die Buchdruckerangelegenheiten eigentlich nur Mittel zu dem Zwecke wären, die Kollegialität zu fördern und zu pflegen, feterte er den Gutenber als den Sport treuer Kollegialität im Halleischen Ortsvereine und der Halleischen Buchdruckerchaft. Sein Wirken, namentlich in den für die Gehilfen so schweren Zeiten, wo der Gesangverein fast das einzige kollegiale Band gebildet und er dann der Ausgangsort wieder auslebender Verbandsstätigkeit gewesen, müsse dankbar anerkannt werden. August Chemnitz, der sein Metier als Festredner meisterlich versteht, fand natürlich mit seinem Hoch auf den Subiläumverein donnernen Wiederhall.

Der Mendelssohnische „Festgesang an die Künstler“ stellt andere Anforderungen, wie sie ein 34 Mann starker Chor selbst bei löblichster Absicht erfüllen kann, zudem war die Orchesterbegleitung zu aufdringlich. Der Vorsitzende Richard Hagenbüchner überreichte dann mit Worten des Dankes für treue Mitgliedschaft den beiden Mitgründern Selmar Steyer und Ernst Schmidt Diplome und empfahl deren rührige Tätigkeit den übrigen Mitgliedern zur fröhlichen Nachahmung. Von auswärtigen Vereinen überbrachte Kollege Huth nebst einer Deputation von der Berliner Typographia Glückwünsche und ein Trinkhorn als Festgabe, Kollege Schuppe vom Graphischen Gesangvereine Magdeburg löste seinen Berliner Kollegen — Welch Zufallspiel! — mit der Ueberrückung ebenfalls eines Trinkhorns ab und damit unversehens hiesigen Kollegen auch ihren Teil vom Feste bekommen sie gleich mitgeteilt, daß am andern Tage bei der Matinee die Typographia-Bittenberg noch einen Trinkstiesel dem festgebenden Vereine verehrte. Bei der Gelegenheit widmete

Stromer- und Landstreicherverwejen bei dem Landgerichts- direktor; er erklärte sich sogar befriedigt von dem kleinen Vortrag über die ihm bislang noch unbekannt gewesenen guten Einrichtungen unsejers Verbandes.

Die Schamtschlagerkunststücke der Bonner Reichszeitung in Sachen der Motu proprio und des Buchdruckerartikels finden von allen besseren Zeitungsblättern entschiedenste Zurückweisung; auch der „Badijsche Beobachter“ (sitzenbes Organ des badijschen Zentrums) nahm sich den Herrn Hauptmann mit seinen famosen Mädchen gefällig aus Korn.

Das „Journal für Buchdruckerkunst“, das älteste und ehemals auch tonangebende fachtechnische Blatt unsejers Gewerbes, hat seinen siebzehnten Jahrgang vollendet.

Ein Kampfhahn gegen die Fortbildungsschule ist der Buchdruckermeister Ernst in Barbis a. Elbe. Auf einen Prozeß mehr oder weniger kommt es diesem streitbaren Herrn nicht an und so legte er denn gegen die ihn und seine drei Lehrlinge verurteilende Entscheidung des Landgerichtes Magdeburg Revision beim Kammergerichte ein. Seiner Meinung nach wäre das die Bestimmung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichtes enthaltende Ortsstatut von Barbis unzulässig. Nach dem Gesetze müßten vor Erlaß solcher Bestimmungen die beteiligten Gewerbetreibenden und Arbeiter gehört werden — seine drei Lehrlinge habe man erweislich nicht gefragt! Natürlich ließ das Kammergericht diesen lächerlichen Einwand nicht gelten; Ernst muß mit samt seinen Lehrlingen berappen und sich notgedrungen mit der Fortbildungsschule als einer gegebenen Tatsache abfinden.

Anfälle in einer Betriebsbedarfsanstalt sind entschuldigendspflichtig, wie das Reichsversicherungsamt neuerdings entschieden hat. Es handelte sich um eine Arbeiterin der Reichsdruckerei, welche sich in deren Wadenanstalt durch Ausgleiten eine Verletzung zugezogen, von der Buchdrucker-Versicherungsgesellschaft aber mit ihren Ansprüchen abgewiesen war. Das Reichsversicherungsamt geht von der Ansicht aus, daß die ersichende Wirkung eines Wades die Leistungsfähigkeit des Arbeiters steigere, die Schaffung einer Gelegenheit dazu wie auch deren Benutzung also im Geschäftsinteresse gelegen sei.

Den höchsten Rekord in der Schnelligkeit der Berichterstattung hat jedenfalls der „Leipziger Stadt- und Dorfanzeiger“ erreicht. Dieses Blatt brachte nämlich eine detaillierte Beschreibung eines Instrumental- und Vokalorgans. Danach wurde die „Freischütz“-Overtüre temperamentvoll vorgetragen, der „Siegessong der Deutschen nach der Hermannschlacht“ zeichnete sich durch Fülle und Klang aus, andere Sachen wurden wieder kräftig angestimmt oder mit passender Tonensaltung vorgetragen, Böllners „Wanderlied“ verursachte sogar einen Sturm von Applaus. Wie werden andere Rezensenten oder Berichterstatter nun ihren Kollegen vom genannten Leipziger Blatte neiden, wenn sie von dessen Fähigkeit lesen, ein Konzert sechs Tage früher hören zu können, als es stattfinden soll!

Bei der Gewerbergerichtswahl in Schweidnitz entfielen auf die Liste des Gewerkschaftskartells 375 Stimmen, 225 brachten die kirchlich-Dunkerischen Gewerkschaften und evangelischen und katholischen Arbeitervereine zusammen.

Die Krüppelhäufigkeit in industriellen Gegenden ist eine alte Tatsache, sie wird aber wieder erhärtet durch eine Statistik des Samariterhauses in Gracac bei Magdeburg. In der 2836616 Einwohner zählenden Provinz Sachsen wurden 1512 Krüppelkinder unter vier-

zehn Jahren gezählt. Nur wenige dieser Kinder sind als Krüppel zur Welt gekommen. Der Ursprung der Verkrüppelungen rührt weit weniger von Verletzungen und Verkümmelungen her als von Krankheiten und mangelhafter Pflege. Nur 83 Krüppel stammen aus bemittelten Familien, 1323 dagegen waren aus unbemittelten Verhältnissen. Den 1512 Krüppelkindern stehen in der Provinz Sachsen mindestens dreimal so viel erwachsene Krüppel gegenüber.

Eine Obdachlosenstatistik. Fünf Millionen Obdachlose, genau 5009895, sind, wie der Jahresbericht des Berliner Asylvereins für Obdachlose mitteilt, in den verfloßnen 35 Jahren seines Bestehens im Asyl aufgenommen worden. Aus der Frequenzstatistik des letzten Jahres ist zu erwähnen, daß das Männerasyl stärker besucht war als im Jahre 1902, daß dagegen die Zahl der Frauen und Kinder, die in den Jahren 1901 und 1902 auf eine unheimliche Höhe emporgeschwollen war, sich etwas vermindert hat; immerhin sind aber die Besuchsziffern von 48403 Frauen, 7341 Mädchen, 2540 Kindern, (darunter 578 Säuglinge), von den genannten zwei Jahren abgesehen, zusammengenommen immer noch weit höher als in allen vorangegangenen 32 Jahren. Unter den obdachlosen Frauen befanden sich 516 Greisinnen zwischen 70 und 80 Jahren. Der Arbeitsnachweis war nicht erfolgreich. Es konnte nur 1523 Männern und 366 Frauen Arbeit nachgewiesen werden.

Gerichtliche Anerkennung gefunden hat nun endlich das Aktstundengesetz im Staate Kansas. Der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten hat entgegen den Gerichten des Staates Kansas anerkannt, daß dieses für von den Behörden beschäftigte Arbeiter oder bei von denselben zu vergebenden Arbeiten eine Arbeitszeit von nicht länger als acht Stunden täglich vorschreibende Gesetz nicht im Widerspruch mit der Konstitution des Landes stehe.

Gingänge.

Deutscher Buch- und Stein drucker. Monatlicher Bericht über die graphischen Künste mit der Unterhaltungsbeilage: Graphische Feiertunden. Verlag: Ernst Morgenstern, Berlin W 57. X. Band, Heft 5.

Deutsche Typographische Zeitschrift. Jährlich erscheinen 7 Nummern. Verlag: H. M. Weber, Berlin SW 13, Hohlmannstraße 9/10. Nr. 3. V. Jahrgang. — Abonnementpreis pro Jahr 2,80 Mt.

Schweizer Graphische Mitteilungen. Redaktion und Verlag: Aug. Müller in St. Gallen. 12. Jahrgang. Heft 10 u. 11. Preis pro Jahrgang (12 Hefte) 4,50 Mt.

Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens. Herausgabe von Emanuel Müller-Baden. Verlag: Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Preis der Lieferung 60 Pf. In 4 eleganten Bänden à 12,50 Mt. Lieferung 2, 3 und 4.

Moderne Kunst, illustrierte Zeitschrift. Verlag: Mich. Bong & Co., Berlin W 57. (Festschriftsnummer.) — Jährlich 24 Hefte à 60 Pf.

Für Alle Welt vereinigt mit „Zur Guten Stunde“, illustrierte Zeitschrift mit der Abteilung Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten der Naturwissenschaften und Technik. Verlag: Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin und Leipzig. Heft 13. X. Jahrgang. — Jährlich erscheinen 28 Hefte à 40 Pf.

In Freien Stunden, Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag: Buchhandlung Fortwärts, Berlin SW 68, Lindenstraße 69. Heft 6, 7 und 8. Preis pro Heft 10 Pf.

Der Prozeß Kwidetz. Ein soziales Zeitbild mit zwei Abbildungen von Lucius Junius Brutus. Verlag: M. Ernst, München. — 47 Seiten. Preis 25 Pf.

Ferdinand Lassalle und die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung von Julius Bahstke. Verlag: Georg Birk & Co., München. Preis 1 Mt.

Bulletin des Internationalen Arbeitsamtes. Verlag: Gustav Fischer, Jena. Band II, Nr. 10. — Abonnement pro Jahr 7,50 Mt.

Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. Verlag: F. G. W. Dieß Nachf., Stuttgart. Nr. 4 und 5. Preis pro Nummer 10 Pf., pro Quartal 55 Pf.

Dokumente des Sozialismus, herausgegeben von Ed. Bernstein. Verlag: F. G. W. Dieß Nachf., Stuttgart. Heft 2, IV. Band. Abonnementpreis 2,25 Mt. pro Quartal, das einzelne Heft kostet 75 Pf. Die Dokumente des Sozialismus erscheinen monatlich einmal.

Süddeutscher Postillon. Verlag: M. Ernst in München, Senefelderstraße 4. Nr. 4. — Preis pro Nummer 10 Pf.

Der Wahre Jakob. Erscheint alle 14 Tage. Verlag F. G. W. Dieß Nachf., Stuttgart. Die Festschriftsnummer 4 und Nr. 5. Preis der Nummer 10 Pf., bei Postbezug pro Quartal 65 Pf.

Gestorben.

In Berlin am 26. Januar der Drucker Alfred Imhoff, 25 Jahre alt — durch Ueberfahren; am 28. Januar der Sejer Georg Donath, 29 Jahre alt — Lungen- schwindhucht; am 30. Januar der Sejer Georg Thiemer, 36 Jahre alt — Lungen- und Schwindhucht; am 31. Januar der Druckerinvalid Eward Petrick, 79 Jahre alt — Gehirnschlag; am 6. Februar der Sejer Adolf Köhler, 42 Jahre alt — Lungen- und Schwindhucht; am demselben Tage der Sejerinvalid Rudolf Freyhofner, 70 Jahre alt — Asthma; am 7. Februar der Sejer Gustav Radow, 59 Jahre alt — Gehirn- und Schwindhucht.

In Bern am 13. Februar der Sejer Jakob Zimmermann aus Wattenwil, 46 Jahre alt — Schwindhucht.

In Szeged (Ungarn) am 27. Januar Ladislaus Wrajtsák, 36 Jahre alt.

In Danzig am 17. Februar der Buchdruckermeister Friedrich Boenig, 65 Jahre alt.

In Graz am 3. Februar der Korrektor Fr. Lehmann, 66 Jahre alt.

In Großwardein am 10. Februar Alexander Csáthy, 35 Jahre alt.

In Hamburg am 18. Februar der Drucker Johannes Garbeleben von da, 44 Jahre alt — Herzschlag.

In Heidelberg am 12. Februar Friedrich Kuhl, 49 Jahre alt.

In Jena am 17. Februar der Sejerinvalid Adolf Krausemann aus Neustrelitz, 67 Jahre alt.

In München am 18. Februar der Sejer Theodor Chubzinsky von da, 23 Jahre alt — Schwindhucht.

In Raab am 10. Februar der Sejer Martin Liesche, 26 Jahre alt.

In Straßburg am 17. Februar der Sejer Albert Koech, 25 Jahre alt — Schwindhucht.

In Wien am 22. Januar der Sejer Franz Schiwitz, 22 Jahre alt; am 16. Februar der Buchdruckermeister Adolf Lehmann aus Breslau, 76 Jahre alt.

In Würzburg am 3. Februar der Galvaniseur Hugo Schnurrenberger aus Bettenhausen, 32 Jahre alt — Schwindhucht.

der Gutenberg-Leipzig eine wertvolle Vereinsglocke, der Gutenberg-Raumburg ein künstlerisches Diplom.

Unter lebhaftem Beifalle der Festsitglieder wickelte sich dann das weitere Programm ab. Die Volkslieder „Zu Straßburg auf der langen Brüd“ von Hans Sitt und „Rindenbaum“ von Friedrich Schiller gefangen, wie immer Volkslieder den Halleischen Sängern, sehr gut, aber auch mit dem Hegarschen „Die beiden Särge“ fand sich der Verein vortrefflich ab, obwohl dieser nordische Komposit bekanntlich große Schwierigkeiten bietet. Das alte, klangschöne „Der Rhein“ von Kägel, welches Lied der ehemalige „Gutenberg-Bund“ (die Namensänderung geschah lediglich der Verwechslungen mit dem Berliner Baitarbe halber) als erstes geübt hatte, durfte natürlich schon der Pietät wegen nicht fehlen. Die Sangesbrüder Steyer und E. Walthers erfreuten die Anwesenden mit einem Tenorsolo bzw. einer Ballade für Baß.

Dann ging man zu dem für die meisten Buchdrucker so unentbehrlichen Tanze über. Telegramme und Glückwunschkarten gingen ein von der Liebertafel Gutenberg-Hamburg, Typographien-Hannover; ferner von früheren Mitgliedern aus Dresden (Rühn), Bremen (Losefeld) und zwei beim Militär sich befindenden Kollegen: Später (Berlin) und Otto (Ostsee in Ostpreußen).

Der unter 38 Entwürfen gewählte des Kollegen Dskar Schulz ist in der Ausführung der Druckerei Nieschmann gewiß eine der neuzeitlichen Dichtung vollauf geredet werdende Arbeit, die gesucht düstere Haltung des Ganzen wird aber durch den mißlungnen Silberdruck nur noch schwermütiger und freudloser, widerspricht also dem Zwecke eines Jubiläum wohl doch.

Am andern Tage gab es eine Matinee für die auswärtigen Vereine an einer für uns Buchdrucker historischen Stätte: im „Bellevue“-Saale, der Wafstadt des Zeitungsvereins und des Sturzes von Waf. Die Sache hatte also von vornherein ein kritisches Aussehen. Kritisch ist auch ein Sängerkrieg, denn als solcher kann

dieses Frühkonzert unzweifelhaft betrachtet werden, nach trüblich verlebter Festsnacht auf alle Fälle; die gehobene Stimmung des verehrlichen Publikums ist einem vollen Gelingen unbestreitbar abträglich. Kritisch gestaltete sich ferner schon die Fahrt der Leipziger Sänger, deren Zug zweimal auf offenem Felde passiven Widerstand lieferte. Das aus zwölf Nummern bestehende, in seiner Satz- und Druckausführung der herrstellenden Firma und dem festgebenen Vereine keine Ehre machende Programm wurde in seinem musikalischen Teile von dem Buchdrucker-Orchestervereine, im übrigen von den Kollegen- und Sängervereinen aus Leipzig, Magdeburg, Raumburg, Wittenberg und Halle bestritten, zusammen 240 Sänger, welche gegen Schluß das „Heil Gutenberg“ gemeinschaftlich sangen.

Der Halleische Verein hatte in Anbetracht der Anstrengung des Festabendes sich leichtere Sachen gewählt, mit größeren kamen die Leipziger („Das Kirchturm“) und die Magdeburger („Abend im Walde“); dieser städtische Verein hatte das schwierigste Lied und den zweitgrößten Erfolg, der starke Leipziger Chor Sieg auf der ganzen Linie aufzuweisen — wohlgernekt am Morgen! Die Raumburger sangen das ernst gehaltene „Auf hohen Bergen“ schön und tonrein, die Wittenberger ihr „Gretula“ mit entzückender Frische; an diesen beiden Vereinen konnte man überhaupt keine helle Freude haben. Das allgemeine Urteil über die gesanglichen Darbietungen bei der Matinee kann nur befriedigend ausfallen, auf die Textausprache wird aber größere Sorgfalt verwendet werden müssen; die Unterscheidungen waren zwar schon beachtlich, das Zeugnis Ia kann in dieser Beziehung aber keinem der mitwirkenden Chöre erteilt werden.

Der Orchesterverein schreitet sichtlich in seiner Ausbildung rüstig vorwärts, die Nummern wurden mit Hingebung gespielt und dankbar aufgenommen, nur wäre eine Besetzung aller zu einem kleinen Orchester gehörender Instrumente nach wie vor zu wünschen. Zum Schluß spielte der Verein den Jubiläumsmarsch des Kollegen Schäfer.

Nach der getrennten Mittagstafel folgte der übliche, in Halle besonders gefährliche Bummel durch die Stadt, dann ging es wieder nach dem „Bellevue“ zum Kommerse, welcher mit einem vom Dirigenten des Halleischen Gesangsvereins (Paul Burghardt) komponierten Jubiläumsmarsche eröffnet wurde. (Das bei K. Pritschow gedruckte Abendprogramm macht, wenn man von den Schriften absehen will, einen freundlichen Eindruck.) Hierauf folgte das bei den Halleischen Kollegen unvermeidliche Theater; es wurde die mit großer Feiterkeit aufgenommen Posse „An die Luft gelehrt“ gemimt.

Von den am Abend noch einmal auftretenden Vereinen (die vorstehenden Magdeburger hatten gleich am Morgen ihre zwei Nummern gesungen) zeigte der Wittenberger sich noch in sehr guter Verfassung. Dann gab es noch eine Menge Schmunzen, welchen der Berichterstatter nicht mehr beiwohnte. Er zog sich zurück aus der Obstdienstlinie — es war zuviel der feillichen Wünsche (und der leiblichen wohl nicht minder. Red.)!

Wenn es wahr werden sollte, was am Nachmittage des 14. Februar im Rate der Weisen provisorisch beschlossen, wenn wirklich ein allgemeines mitteldeutsches Buchdrucker-Sängerfest zu Pfingsten 1905 in Leipzig zur Tatsache heranreifen sollte, dann hätten die jedem Teilnehmer gewiß in schöner Erinnerung bleibenden Halleischen Jubiläumstage von 1904 einen doppelten Wert gehabt, denn von einem solchen Buchdrucker-Sängerfest im großen würde das kollegiale Leben im allgemeinen und das Leipziger im besondern jedenfalls eine sehr nupbringende Anregung erfahren. Die Leipziger Lokalverhältnisse müssen allerdings bis dahin eine anderweitige Regelung erfahren; an dieser Schwierigkeit ist im Jahre 1894 das in derselben Weise für Magdeburg geplant gewesene Sängerfest zu Eijig geworden, an dieser Klippe könnte elf Jahre später auch in Leipzig das zweite derartige schöne und große Vorhaben scheitern.

Fridolin Friedreich.

